Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 66 (2023)

Heft: 1

Artikel: "Seit ich aufrecht sitzen konnte, zeichnete ich fast immer" : die Zürcher Malerin und Grafikerin Dora Hauth-Trachsler (1874-1957)

Autor: Rickenbacher, Elisabeth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1041668

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ELISABETH RICKENBACHER

«SEIT ICH AUFRECHT SITZEN KONNTE, ZEICHNETE ICH FAST IMMER»

Die Zürcher Malerin und Grafikerin Dora Hauth-Trachsler (1874–1957)[1]

Dieser Beitrag widmet sich erstmals ausführlich dem Leben und Werk der zu Unrecht in Vergessenheit geratenen Künstlerin Dora Hauth. Hauth war vielseitig tätig: Ihr Werk umfasste nebst zahlreichen Porträts auch Genre- und Landschaftsbilder, Interieurs, Stillleben, Plakate, Buchillustrationen, Postkarten, Exlibris und Trachtenentwürfe. Außerdem war sie Leiterin einer Malschule und verfasste Feuilletons. Trotz unermüdlicher Arbeit vermochte Dora Hauth sich zeitlebens finanziell nur knapp über Wasser zu halten. Mit ihren Sorgen und Anliegen mag sie exemplarisch für viele Künstlerinnen ihrer Zeit stehen.

Kindheit und Jugendjahre

Als Vierjährige lernte Dora Hauth Gottfried Kinkel junior (1844–1891) kennen, den damaligen Ehrenkustos am Kupferstichkabinett des Polytechnikums in Zürich.[2] Diese Bekanntschaft bezeichnete die Künstlerin später als wegweisend für ihre berufliche Entwicklung. Regelmäßig zeigte der Philologe dem Mädchen nebst den Kupferstichen, die sie mit «atemloser Bewunderung» erfüllten, auch die Archäologische Sammlung.[3] Jahrzehnte später schilderte die Künstlerin die tiefen Empfindungen, die sie damals beim Anblick der Statuen und Reliefs ergriffen: «Außer der Bewunderung für die großen, kühlen, reinen Formen der alten Griechen war es seelisch vor allem die Niobe mit ihrem wildflatternden Gewande, in dessen Faltenmeer äußerste Verzweiflung flackerte um ihre letzte, jüngste Tochter, und dann die Laokoon-Gruppe, die mich in ihrem körperlichen Schmerze erschütterten. Es schien mir, die Niobe besonders, hätte ein Recht darauf, daß ich sie immer zuerst besuchte, und hilflos blieb ich vor ihrem mütterlichen Schmerze stehen. Dann kam ich in Versuchung, mit Gott zu hadern, der das alles zuließ und auch noch das letzte Kind ihr töten lasse.»[4]

Auch die Mutter förderte die Kunstliebe und das Kunstverständnis der Tochter: «Meine Mutter verstand es auch wunderbar, mir ganz früh Echtheitsbegriffe und Ehrfurcht vor allem beizubringen. So musste ich, wenn wir am schmiedeisernen Tor des Rebberghauses vorbeigingen, immer die handgetriebenen Rosen mit den Händchen nachfühlen und nachher sofort einen mechanisch-fabrikmäßig geformten Schnörkel eines banalen Gitters anfassen. Ebenso musste ich früh schöne Holzarten, Steine, Pelze und viele Dinge auf ihre Echtheit kennen lernen.»[5] Als die Zehnjährige aufgrund einer Krankheit über längere Zeit den Schulunterricht versäumte, ließ die Mutter sie zu Hause im Zeichnen unterrichten.[6]

Die frühe, intensive Förderung des Mädchens durch ein kunstsinniges Umfeld ist angesichts der schwierigen Familiensituation, in die Dora Hauth am 1. August 1874 hineingeboren wurde, besonders bemerkenswert. Sie kam als uneheliche Tochter und jüngstes Kind der 37-jährigen verwitweten Schneiderin Katharina Trachsler zur Welt. Der Ehemann der Mutter, Heinrich Trachsler, ein aus Birmensdorf stammender Maler und Vater von Doras fünf älteren Halbgeschwistern, war während des Tonhallekrawalls im März 1871 erschossen worden.[7]

Im Familienregister ist als Doras Vater ein russischer Medizinstudent namens «Moritz

Löwentanner» eingetragen.[8] Der 1851 geborene, aus Berditschew in der heutigen Ukraine stammende Moses Lewentaner studierte ab 1871 Medizin an der Universität Zürich und wohnte vom Herbst 1873 bis zum Frühjahr 1875 als Untermieter bei Doras Mutter.[9] Er promovierte 1876 und zog in die Türkei.[10]

Katharina Trachsler war eine Tochter des Frauenfelder Architekten Johann Nepomuk Maxim Keller (1798–1861). Ihr Bruder, der Konditor Johann Baptist (1838–1877), betätigte sich nebenberuflich als Kunstmaler, Bruder Jakob Wilhelm (1842–1893) war handwerklich tätiger Maler.[11] Dieser familiäre Hintergrund dürfte Katharina beeinflusst und sie veranlasst haben, in ihrer Tochter das Interesse und Verständnis für Kunst und Gestaltung zu wecken. Doras Großvater war politisch aktiv und ein engagierter Verfechter der Menschenrechte. 1848 bot er deutschen Revolutionären Asyl und finanzielle Unterstützung. Mit seinem Berufskollegen Gottfried Semper (1803–1879), der nach seiner Flucht aus Deutschland zeitweilig in Zürich lebte, war er eng befreundet. Die Berichte über das sozialpolitische Engagement des Großvaters bestärkten die Enkelin, wie diese später betonte, in ihrer sozialen Gesinnung.[12] In ihrem künstlerischen Schaffen ist Dora Hauths Einsatz für die Marginalisierten der Gesellschaft deutlich erkennbar.

Ihre Kindheit und Jugendjahre verbrachte Dora in den damaligen Zürcher Vorortsgemeinden Oberstrass und Fluntern.[13] Nach der Volksschule besuchte sie von 1886 bis 1894 die Kunstgewerbeschule in Zürich.[14] Dort belegte sie Kurse bei Albert Freytag (1851–1927),[15] Joseph Regl (1846–1911) und Gottlieb Kägi (1856–1930).[16] Die Ausbildung an der 1878 gegründeten Schule war, wie aus dem damaligen Reglement hervorgeht, handwerklich geprägt und auf die Bedürfnisse der Industrie abgestimmt: «Die kunstgewerbliche Fachschule des Gewerbe-Museums in Zürich bezweckt die künstlerische Heranbildung von tüchtigen Arbeitskräften beiderlei Geschlechtes für die Bedürfnisse der verschiedenen Zweige der Kunstindustrien …»[17]

Abb. 1: Dora Hauth vor ihrer Staffelei, undatierte Fotografie von Albert Jansen van Rosendal (Fundaziun Capauliana, Chur).

Dora lebte mit ihrer Mutter in einfachen Verhältnissen und musste früh zum gemeinsamen Lebensunterhalt beitragen, indem sie sich neben ihrer Ausbildung als Heimarbeiterin in der Fabrikmalerei betätigte. Sie schmückte Zelluloidschachteln mit Blumen und Figuren, bemalte Tassen und Wappenteller und retouchierte Fotografien.[18]

Die Ehe mit Emil Hauth

Im September 1899 heiratete Dora den Deutschen Emil Hauth (1873–1932).[19] Hauth war ausgebildeter Lehrer und stammte aus dem badischen Staffort. 1895 hatte er in Zürich um eine Aufenthaltsbewilligung ersucht, weil ihm wegen seiner sozialistischen Ge-

sinnung in seiner Heimat ein zweijähriger militärischer Nachdienst gedroht hätte. Der Regierungsrat erteilte ihm eine sogenannte Toleranzbewilligung. Zunächst unter der Berufsbezeichnung «Schriftsteller» gemeldet, arbeitete Hauth ab Februar 1899 als Redaktor bei der sozialdemokratischen Tageszeitung *Volksrecht*.[20] Über die Verbindung der Eheleute Hauth ist wenig bekannt, doch soll die Ehe mit Hauth die «betont linksgerichtete Einstellung» der jungen Frau verstärkt haben.[21] Im «Streiksommer» 1906 kam es im Zuge einer Arbeitseinstellung der Metallarbeiter der Albisrieder Motorwagenfabrik Arbenz in Zürich zu Unruhen. Der Regierungsrat beschuldigte daraufhin den schriftenlosen Hauth, in seiner Funktion als erster Redaktor des *Volksrechts* die Arbeiter gegen den Staat und die übrigen Bürger aufgewiegelt zu haben, und entzog ihm die Aufenthaltsbewilligung. Ende des Jahres verließ Hauth die Schweiz und übersiedelte nach Mannheim.[22] Rund zwei Jahre später sprach das Landgericht Mannheim die Scheidung der kinderlosen Ehe aus.[23] Ob die Ehe Ende 1906 bereits gescheitert war oder ob die nun folgende räumliche Trennung der Eheleute die Entzweiung herbeiführte, ist nicht bekannt.

Künstlerische Ausbildung in München

Die vorherrschende Geschlechterideologie stand der gesellschaftlichen wie künstlerischen Akzeptanz weiblicher Kunstschaffender bis ins 20. Jahrhundert hinein entgegen. Auch familiäre Verpflichtungen wie die Pflege Angehöriger, Ehe und Mutterschaft erwiesen sich vielfach als Hindernis für ihre künstlerische Entfaltung.[24] Künstlerinnen waren oft alleinstehend und standen außerhalb bürgerlicher Normen.[25] Verheiratete Frauen erlangten den für eine künstlerische Tätigkeit nötigen Freiraum häufig erst nach Beendigung der Ehe, wenn die physische und geistige Vereinnahmung durch den Gatten wegfielen.[26] Während ihrer Ausbildung an der Kunstgewerbeschule wurde Dora Hauth durch zeitraubende Heimarbeit in ihrer beruflichen Entwicklung beeinträchtigt.[27] Die Ehe mit Emil Hauth soll der jungen Frau wohl «geistigen Gewinn» gebracht haben, ihrem künstlerischen Vorwärtskommen jedoch abträglich gewesen sein.[28] Nach der Abreise ihres Ehemanns fuhr die 32-Jährige 1907 nach München, um ihre Ausbildung fortzusetzen. Das nachfolgende mehrjährige Auslandsstudium wäre Dora Hauth als Ehefrau gewiss versagt geblieben. Da ihre Mutter 1901 verstorben war, war die Künstlerin nach der Ausreise ihres Ehemanns jeglicher familiärer Verpflichtungen entbunden.

Fächer der freien Kunst fehlten auf dem Lehrplan der Kunstgewerbeschule Zürich. Da es in der Deutschschweiz keine Kunstakademie gab, reiste man für eine höhere Kunstausbildung nach Genf, Frankreich oder Deutschland.[29] München war sowohl ein Zentrum der Frauenbewegung als auch eine bedeutende Kunstmetropole. Doch während etwa die Kunstakademien in Stuttgart, Kassel oder Nürnberg bereits Frauen zum Studium zuließen,[30] blieb ihnen der Zugang zur renommierten Münchner Kunstakademie bis 1920 versagt.[31] Sie konnten sich an einer von Künstlerinnen in Selbsthilfe gegründeten «Damenakademie» einschreiben oder sich von einem Künstler in dessen privater Malschule unterrichten lassen. Diese Ausbildungen waren jedoch kostspielig und mit dem Unterricht an der Kunstakademie nicht vergleichbar.[32] Gesellschaftlich fehlte malenden Frauen auch in Deutschland die Anerkennung, in München wurden sie als «Malweibchen» belächelt.[33]

Dora Hauth entschied sich auf Vermittlung eines Schweizer Malers für das Atelier von Hans Schildknecht (1871–1955), einem Absolventen der Münchner Kunstakademie.[34] Der Fokus ihrer bis 1914 dauernden Ausbildung lag auf den klassischen Gattungen Porträt, Landschaft, Stillleben und Akt-

malerei. Der Studentin standen monatlich lediglich 40 Mark für Logis, Essen, Kleider und Malutensilien zur Verfügung.[35] Selten konnte Dora Hauth, die mehrere Jahre in einem Armenquartier am Rande der Stadt wohnte, sich ein bescheidenes Mittagessen mit anderen Studentinnen leisten. Rückblickend erachtete die Malerin diese Zeit als gute Lebensschule und Gewinn für ihren Beruf: «Volle drei Jahre blieb ich in diesem Haus, kannte die Gewohnheiten und Lebensbedingungen der Ärmsten aus nächster Nähe durch eigenes Miterleben. Eben diese Erfahrungen möchte ich in meinem Leben, für meinen Beruf, auch als Porträtistin nie missen, denn sie gaben mir den innersten menschlichen Zusammenhang und Klang.»[36] Weil sie sich weder Leinwand noch Farben leisten konnte, fertigte die Studentin Kohlezeichnungen an und malte mit dem Pinsel schwarz-weiß auf selbstgeleimtem Papier. Auch dieser Mangel gereichte ihr rückblickend zum Vorteil: «Aber auch dafür bin ich dankbar, daß Entbehrung mich verhinderte, allzufrüh mit Farben herumzuwüten, obwohl ich vielleicht schneller in das Wesen der Farberscheinung eingedrungen wäre.»[37]

Künstlerischer Durchbruch und Rückkehr in die Schweiz

Ihren künstlerischen Durchbruch feierte Dora Hauth 1911. Von München aus nahm sie am Plakatwettbewerb für das in jenem Jahr in Zürich stattfindende Eidgenössische Schwing- und Älplerfest teil und gewann die Ausschreibung. Weil die Malerin noch nie ein «Schwinget» besucht hatte, reiste der Jurist Emil Huber (1879–1938), ein Anhänger des Schwingsports und nachmaliger Begründer des Kilchberger Schwingfests, nach Deutschland, um ihr «mit aufgekrempelten Hosen zu demonstrieren, wie ein Senne die Schwinghosen aufrollt, während er schon kampflustig nach dem Gegner späht!».[38]

Abb. 2: Plakat zum Eidgenössischen Schwing- & Aelplerfest 1911 (Foto: Plakatsammlung, Museum für Gestaltung Zürich, ZHdK). Das Sujet des Plakats wurde mehrmals wiederverwendet, so als Postkarte und Plakat des Schwingklubs Zürich zu den Nordostschweizerischen Schwingfesten in Zürich 1922 und 1947.

Abb. 3: Neujahrswunsch, Tuschfederzeichnung, handschriftliche Widmung: «Dem lieben Fräulein Josy Friems [Sprachlehrerin und Übersetzerin in Zürich], wünscht allen Segen für 1944, von Dora Hauth» (Heimatkundliche Vereinigung Birmensdorf), ©ProLitteris 2023.

Huber dürfte seine Dienste auf Vermittlung der Gewerkschafterin und Frauenrechtlerin Verena Conzett (1861–1947), einer Freundin der Künstlerin,[39] angeboten haben. Der Anwalt war seit 1908 als Mitinhaber des Druck- und Verlagshauses «Conzett & Huber» Conzetts Geschäftspartner.[40] Während ihrer Ausbildungszeit in Deutschland nahm Dora Hauth an mehreren Ausstellungen teil und gewann 1914 in Leipzig an der «Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik» eine Silbermedaille.[41]

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, mussten viele Schweizer Künstlerinnen und Künstler ihren Auslandsaufenthalt abbrechen.[42] Auch Dora Hauth kehrte in die Schweiz zurück. 1916 bezog sie eine kleine Wohnung an der Universitätsstrasse 69 in Zürich und richtete sich ein Atelier ein.[43] Hier lebte sie bis zu ihrem Tod. Die alleinstehende Künstlerin liebte die Geselligkeit, stand in lebhaftem Kontakt mit der Zürcher Gesellschaft und führte ein gastfreundliches Haus.[44]

Die Künstlerin

Dora Hauth war als freischaffende Künstlerin tätig und führte Auftragsarbeiten aus. Sie malte mit Öl-, Tempera-, Pastell- und Aquarellfarben, schuf Kohle- und Federzeichnungen sowie Radierungen.[45] 1896 stellte sie erstmals im Künstlerhaus Zürich aus, von 1911 bis 1954 auch regelmäßig im Kunsthaus. Außerdem nahm sie an mehreren nationalen Kunstausstellungen teil.[46] Sie malte Stillleben, Interieurs, Genrebilder und Landschaften. Ihr Hauptwirkungsfeld aber waren Porträts, vor allem von Kindern.[47] Über die Entstehungsweise der Bildnisse berichtete sie: «In zahlreichen Kohlezeichnungen und Farbskizzen suche ich die Eigenart meines Modells möglichst nahe zu treffen und verwerte dann die gemachten Erfahrungen in den späteren Ölbildern.»[48]

Auch aus der Bekanntschaft und Begegnung mit berühmten Persönlichkeiten entstanden verschiedene Porträts: 1919 malte sie den nachmaligen Nobelpreisträger für Physik, Albert Einstein (1879–1955). Die Künstlerin war mit Mileva Einstein-Marić (1875–1948) befreundet, Einsteins erster Frau und Mutter seiner Söhne Hans Albert (1904–1973) und Eduard (1910–1965). Das Physikerpaar lebte damals bereits getrennt, doch Einstein besuchte seine Familie regelmäßig. Anlässlich eines Besuchs und eines gemeinsamen Mittagessens ergab sich für die Künstlerin die Gelegenheit, den Physiker zu porträtieren, während dieser mit seinen Kindern spielte, sprach und musizierte.[49] 1952 berichtete sie dem Schriftsteller und Biografen Einsteins, Carl Seelig (1894–1962), von diesem Zusammentreffen.[50] Seelig erwähnte die Begegnung der «gelegentlich etwas exzentrischen Schweizermalerin» mit Einstein in seiner Lebensbeschreibung des Nobelpreisträgers. Ein-

steins Gesicht habe während des Musizierens «einen seltsam verklärten, seherischen Ausdruck» angenommen und so habe ihn ihre Zeichnung festgehalten.[51]

Den Literaturnobelpreisträger von 1919, Carl Spitteler (1845–1924), malte Dora Hauth in künstlerischer Improvisation aus der Erinnerung, nachdem sie ihn bei einer Abendgesellschaft kennengelernt hatte.[52]

1915 porträtierte sie General Ulrich Wille (1848–1925), der ihr während zweier Stunden im Hotel «Bellevue Palace» Modell saß, nachdem sie ihm ihre mit einer Widmung versehene «Militärmappe»[53] mit einer entsprechenden Anfrage zugeschickt hatte.[54]

Im Sommer 1919 wurden im Zunfthaus zur Meisen Porträts von Schriftstellern ausgestellt. Dora Hauth bat die ihr persönlich

Abb. 5: Ernst Zahn, Ölgemälde, 1919 (Kunstsammlung der Stadt Zürich), ©ProLitteris 2023.

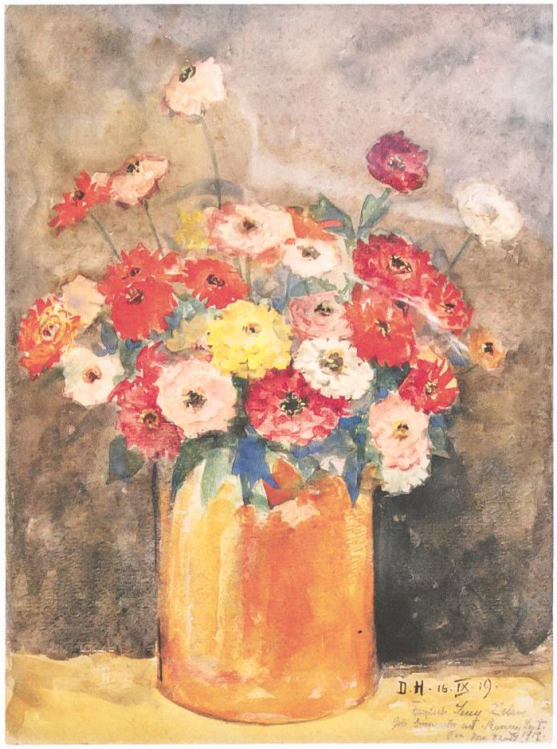

Abb. 4: Stillleben in Aquarell, rechts unten handschriftliche Widmung: «Fräulein Leny Zahn [wahrscheinlich Helena Zahn (1897–1981), älteste Tochter des Schriftstellers Ernst Zahn] zur Erinnerung an Sarnen, Sept. 1919, von Dora Hauth» (Heimatkundliche Vereinigung Birmensdorf), ©ProLitteris 2023.

bekannte Redaktorin der Kulturzeitschrift *Die Schweiz* und nachmalige Trägerin des Literaturpreises der Stadt Zürich (1938), Maria Waser (1878–1939), ihr Modell zu sitzen, ebenso wie Ernst Zahn (1867–1952), einen ehemaligen Schüler ihres Schwagers. Beide sagten zu. Aus der Begegnung mit dem Schriftsteller entwickelte sich ein freundschaftliches Verhältnis. Wiederholt verbrachte die Künstlerin ihre Ferien bei Familie Zahn in Sarnen.[55] Ein wahrscheinlich der ältesten Tochter des Dichters, Helena (1897–1981), gewidmetes Stillleben in Aquarell dürfte in Erinnerung an einen dieser Besuche entstanden sein.

Das Porträt der aus Kärnten stammenden, in zweiter Ehe mit dem österreichischen Generalmajor Karl Porges (1854–1954) verheirateten und mit der Künstlerin befreundeten Schriftstellerin Josepha

Abb. 6: Verena Conzett, Ölgemälde, 1927, als Frontispiz abgebildet in:
Verena Conzett: Erstrebtes und Erlebtes. Ein Stück Zeitgeschichte, Zürich 1929, ©ProLitteris 2023.

Kraigher-Porges (1857–1937) schmückte als Frontispiz Band I von Kraiger-Porges zweibändigen *Lebenserinnerungen einer alten Frau*.[56]

Ihr Bildnis der Freundin Verena Conzett befand sich während Jahren im Eingangsbereich des neuen, Ende der 1920er-Jahre eröffneten Betriebszentrums des Verlags «Conzett & Huber».[57] Als Frontispiz war es abgebildet in den 1929 erschienenen Lebenserinnerungen der Unternehmerin.[58]

Das Ölbild «Der Prophet», das den sozialdemokratischen Politiker und Gewerkschafter Herman Greulich (1842–1925) darstellte, entstand sieben Jahre nach dessen Tod.[59]

Des Weiteren porträtierte Dora Hauth den österreichisch-tschechischen sozialdemokratischen Politiker und Theoretiker Karl Kautsky (1854–1938), den deutschen Sänger und Schauspieler Ludwig Wüllner (1858–1938)[60] sowie 1916 den britisch-schweizerischen Komponisten und Pianisten Eugène d'Albert (1864–1932).[61]

Im Porträtieren lag zweifellos die Stärke der empathischen Künstlerin. Maria Waser bezeichnete Dora Hauth als eine «scharfsinnige Menschenkennerin und geistreiche Seelendeuterin», «eine lebhaft beobachtende und leidenschaftlich mitempfindende Frau».[62] Sie liebe die Menschen und sei ihnen sehr nahe, erzählte die Künstlerin Helene Ritter, die Dora Hauths «psychologische Einfühlung» als deren hervorragende Fähigkeit hervorstrich.[63] Und die Kunsthistorikerin Margrith Schindler-Ott, die Dora Hauth anlässlich ihres 80. Geburtstags in ihrem Atelier besuchte, schrieb: «Als ich der Malerin gegenübertrat, spürte ich sofort ihr waches Interesse und die warme Anteilnahme, die sie ihren Mitmenschen entgegenbringt. Ob in einem Brustbild, Kniestück oder ganzfigurigen Porträt, immer versucht Dora Hauth die Individualität ihres Modells zu vergegenwärtigen und hinter seiner äußern Erscheinung auch die seelischen Wesenszüge zu erfassen und sichtbar zu machen. Ihre Menschenkenntnis reifte mit den Jahren und führte sie zu immer schärferer Profilierung der seelischen Struktur eines Menschen.»[64]

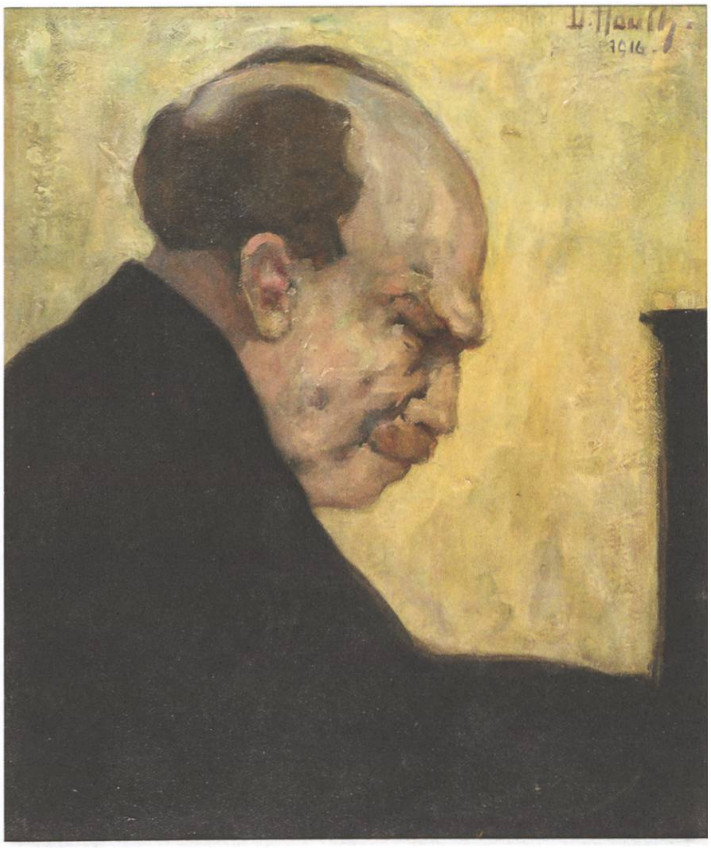

Abb. 7: Eugène d'Albert, Ölgemälde, 1916 (Kunstsammlung der Stadt Zürich), ©ProLitteris 2023.

Im ersten Kriegsjahr veröffentlichte Dora Hauth bei Orell Füssli in Zürich das lithografische Mappenwerk «An der Grenze. Miterlebt von Dora Hauth. 1914.» Die breit beworbene Publikation umfasst acht kraftvolle Federzeichnungen in Schwarz-Weiß. Wie das Schwingerplakat ist auch dieses Werk aus eigener Anschauung heraus entstanden. Es vermittelt die beim Besuch eines Zürcher Bataillons im Bernbiet zur Zeit der Grenzbesetzung 1914 gewonnenen Eindrücke.[65] Dargestellt werden unter anderem ein Truppendefilee, Soldaten beim Reinigen der Waffen, eine Feldpredigt und eine junge Frau, die an wachenden Soldaten vorbeigehen muss und sich unter deren neugierigen Blicken sichtlich unwohl fühlt. Der bekannte Kunstkritiker Hans Trog (1864–1928) lobte

Abb. 8: «Ein peinlicher Gang», Federzeichnung aus der Mappe «An der Grenze», 1914 (Zentralbibliothek Zürich, Alte Drucke und Rara, Sign. Fol. 461), ©ProLitteris 2023.

in einer zeittypischen Kritik des Werks in der *Neuen Zürcher Zeitung* Dora Hauths «erfreulich männliche Handschrift, frei von Frauenzimperlichkeit». «Das macht», so sein Fazit, «die Publikation sympathisch.»[66]

Dora Hauth entwarf auch Postkarten, unter anderem eine der beiden Bundesfeierkarten für das Jahr 1922. Der Erlös der im Vorfeld der Feier von Künstlern gestalteten und durch Freiwillige verkauften Karten kam jeweils einer wohltätigen oder kulturellen Institution zugute, 1922 den Schweizerischen Volksbibliotheken. Aus den eingereichten Wettbewerbsbeiträgen wählte die Jury die Entwürfe des Tessiner Malers Pietro Chiesa (1876–1959) und das Stillleben von Dora Hauth.[67] Die Künstlerin zeichnete ein auf einem blumengeschmückten Tisch liegendes, geöffnetes Buch, dahinter ein Fenster, welches den Blick auf einen Berg freigibt. 1934 führte die Pro Infirmis die sogenannte Kartenspende ein. In der Folge stellte sie allen Haushalten im Kanton Zürich jährlich ein Set illustrierter Karten zu. Die 1946 verschickte Serie 31 umfasste sechs Karten, unter anderem Dora Hauths Bild «Sonntag-Nachmittag», das einen musizierenden Knaben darstellt.

Weiter betätigte sich die Künstlerin als Buchillustratorin. 45 Federzeichnungen von Dora Hauth bebilderten den Textteil der zweiten und dritten Auflage des *Zürcher Lesebuchs für das fünfte Schuljahr*. Auf einer Zeichnung zu einem Auszug aus Grimms Märchen *Der Rattenfänger von Hameln* verbildlichte sie den als Jäger verkleideten

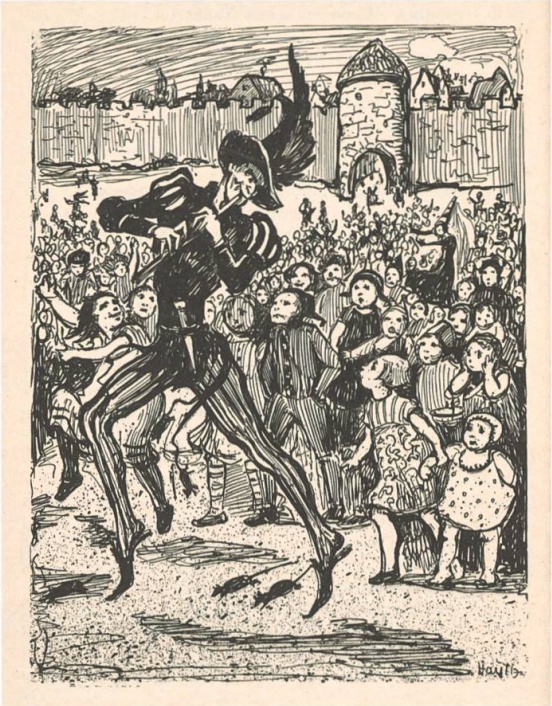

Abb. 9: «Der Rattenfänger von Hameln», Federzeichnung, undatiert, abgebildet in: Jakob Keller: Zürcher Lesebuch für das fünfte Schuljahr, 2. Auflage, Zürich 1927, ©ProLitteris 2023.

Rattenfänger, der mit seinem Pfeifenspiel die Kinder aus der Stadt lockt. Ihr Genrebild des *Spinnenden Burefööfi* zierte als Frontispiz nebst der zweiten und dritten Auflage auch die vierte Fassung desselben Lehrmittels.[68] Als «Burefeufi» wurde die Bäuerinnen-Tracht im Knonaueramt bezeichnet. Namensgebend war die auf dem Rücken des Mieders aufgenähte Garnitur in Form einer römischen Fünf.[69] Mit 41 Zeichnungen illustrierte die Künstlerin auch die zweite und dritte Auflage des *Zürcher Lesebuchs für die sechste Klasse*. Als Frontispiz wurde für dieselben Auflagen ihr Ölgemälde «Vals – Platz» verwendet.[70]

1935 gab Ruth Irlet (1908–1992), die nachmalige Sekretärin des Schweizerischen Exlibris Clubs (1968–1978), bei Dora Hauth ein Exlibris in Auftrag. Zur Exlibris-Liebhaberin und -sammlerin wurde Irlet erst zwei Jahrzehnte später während ihrer Tätigkeit als Sekretärin beim Schweizerischen Roten Kreuz (ab 1947). Ihre 2012 der Zentralbibliothek Zürich übereignete Sammlung umfasste rund 60 persönliche und insgesamt über 9000 von in- und ausländischen Künstlern geschaffene Exlibris. Das von Dora Hauth gestaltete Bucheignerzeichen entstand während einer Weiterbildung Irlets an der Sozialen Frauenfachschule in Zürich und nimmt zweifellos Bezug auf ihre frühere Tätigkeit als Kinderbetreuerin. Bemerkenswerterweise ließ sich

Abb. 10: Spinnendes Burefööfi, Ölgemälde, 1918, abgebildet als Frontispiz in: Jakob Keller: Zürcher Lesebuch für das fünfte Schuljahr, 2. Auflage, Zürich 1927, ©ProLitteris 2023.

Abb. 11a: Exlibris für Ruth Irlet, Tusche und Deckweiß, 1935 (Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung, Sammlung Ruth Irlet), ©ProLitteris 2023.

Abb. 11b: Druckstock zum Exlibris in Abb. 11a, ©ProLitteris 2023.

Ruth Irlet erst 1963/64 ein zweites Exlibris anfertigen.[71]

Überliefert sind einige Frauenakte von Dora Hauth.[72] Das Aktstudium gehörte zu den Grundlagen der künstlerischen Ausbildung, war Frauen jedoch lange Zeit verboten. Noch um 1910 argumentierten Gegner des Frauenkunststudiums mit sittlichen Bedenken und mit durch gesonderte Aktklassen entstehenden Raumproblemen. Lediglich private Damenakademien und Privatateliers boten Aktzeichnen für Frauen an. Auch hier erfolgte der Unterricht häufig heimlich, meist anhand von Gipsmodellen oder Figuren, seltener anhand weiblicher Modelle oder Knaben mit abgedeckten Genitalien.[73]

Auch Dora Hauth besuchte entsprechende Kurse, doch durften Aktzeichnungen zum Bedauern von Maria Waser noch 1920, als sie im «Schweizerischen Frauenkalender» über die Künstlerin berichtete, nicht veröffentlicht werden: «und vielleicht ist man dannzumal in Vorurteilslosigkeit, gesunder Natürlichkeit und Sauberkeit der Phantasie soweit gekommen, dass wir den Leserinnen des Frauenkalenders auch an Aktstudien und -bildern weisen dürfen, über welch großes Können auf diesem schönen, immer neuen, immer bedeutenden, immer schweren Gebiet Dora Hauth verfügt».[74]

Soziales Engagement

Besonders deutlich kommt die politisch-ideologische Positionierung der Künstlerin in ihren grafischen Arbeiten zum Ausdruck. Nebst dem Aushang für das Eidgenössische Schwing- und Älplerfest 1911 gestaltete Dora Hauth unter anderem zwei Plakate zur Abstimmung über die Einführung des Frauenstimmrechts im Kanton Zürich am 8. Februar 1920 (Titel: «Zum

Schutz der Jugend u. der Schwachen – Frauenwahlrecht Ja» und «Frauenstimmrecht»). 1923 entstand ein vom Verband schweizerischer Konsumvereine in Auftrag gegebenes Plakat für den internationalen Genossenschaftstag am 7. Juli 1923. Ein weiteres, um 1930 für die Genossenschaftsbewegung entworfenes Poster trug den Titel: «Kauft in der Konsumgenossenschaft». 1924 kreierte die Künstlerin für den VPOD ein Plakat gegen die sogenannte «Lex Schulthess», welche eine Verlängerung der wöchentlichen Arbeitszeit von 48 auf 54 Stunden vorsah. Es trug die Titel: «Familienglück ist Volkesglück – stimmt Nein» und «Nein der Arbeitszeit-Verlängerung». 1927 entstanden ebenfalls für den VPOD der Aushang «Rettet das Besoldungsgesetz» (eidgenössisches Beamtengesetz vom 30. Juni 1927) und das Poster «Süssmost statt Schnaps, Segen statt Fluch» für die Abstinenzbewegung. Für den Schweizerischen Arbeiterbildungsausschuss schuf Dora Hauth ein Plakat, in dem Arbeiter zum Besuch von Bildungsveranstaltungen aufgerufen wurden («Arbeiter, besucht die Veranstaltungen des Bildungsausschusses»).

1936 entwarf die Künstlerin Schweizer Landestrachten. Im Rahmen eines Projekts fertigten Erwerbslose verschiedenster Berufsgruppen Holzpuppen, deren Kopf und Brust von Künstlern bemalt wurden. Bekleidet wurden sie mit unterschiedlichen, nach Originalentwürfen von Dora Hauth verfertigten Landestrachten. Die Puppen konnten an die Wand gehängt werden, und eine im Rock versteckt eingenähte Tasche diente der Aufbewahrung von Staubtüchern. Für den Verkauf stellte das Warenhaus Jelmoli im Parterre einen Ausstellungsraum zur Verfügung.[75] Die Malerin organisierte auch eigene Ausstellungen zugunsten gemeinnütziger Zwecke. Im September 1918 beispielsweise veranstaltete sie in ihrem Atelier für die Zürcher Sektion des Gemeinnützigen Frauenvereins eine Gemäldeausstellung zugunsten der Kinderkrippen.[76]

1949 gestaltete Dora Hauth zwei Plakate für den Zürcher Künstler-Maskenball, ein gesellschaftliches Ereignis ersten Ranges.[77] Hierbei widmete sich die Künstlerin wiederum einem Herzensthema. Es seien vor allem zwei Welten, denen die Liebe der Malerin gehörte, so Maria Waser, «die enggebundene der schweren notbedrängten Arbeit» und «die bunte, reichbewegte der Bühne, des Faschings».[78] Schon früh faszinierte die buntbewegte Welt der Bühne Dora Hauth.[79] Ihre Begabung für dekorative Arbeiten veranlasste sie zu mannigfachen Kostümentwürfen, Darstellungen von Faschingsszenen und «Skizzen aus der schillernden Welt des Theaters».[80]

Der Kunsthistoriker und Journalist Eduard Briner (1893–1976) schrieb in seinem Nachruf auf die Künstlerin, ihre heimliche Liebe habe dem Märchenhaften und Poeti-

Abb. 12: Mondleute, Aquarellzeichnung, undatiert (Kunstsammlung der Stadt Zürich), ©ProLitteris 2023.

schen gegolten.[81] In dieselbe Richtung zielte die Aussage von Maria Waser, die 1920 von weiteren, unveröffentlichten Arbeiten der vielseitigen Künstlerin wusste: «... sie ist auch eine Poetin von lebhaftester Phantasie, von köstlichen Einfällen gesegnet; reizvolle Märchendichtungen in Farben, groteske Phantastereien, amüsante Drôlerien und Karikaturen voll herzerfrischender Bosheiten, die die Malerin meist im Geheimfach ihrer Ateliers verborgen hält ...»[82] In diese Kategorie fallen vermutlich auch die im Anhang beschriebenen Postkartenentwürfe zu Gottfried Kellers Novellenzyklus *Die Leute von Seldwyla.*

Schriftstellerische Tätigkeit

Dora Hauth verfasste Gedichte und feuilletonistische Beiträge für den *Bund*, das *Schweizer Frauenblatt* und die *Schweizer Radio-Zeitung*. Im *Schweizer Frauenblatt* schilderte sie Jahrzehnte zurückblickend die Entstehung der Porträts von Ulrich Wille und Ernst Zahn.[83] 1949 gratulierte sie ihrem ehemaligen Malschüler Ernst Nobs in der Form eines humorvoll verfassten offenen Briefs zum Bundespräsidium.[84] Auch sehr persönliche, ergreifende Erlebnisse wie die frühe Trennung von ihrem Vater beschrieb sie in diesem Organ.[85]

Leiterin einer Malschule

Weil es an Ausbildungsmöglichkeiten mangelte, gründeten Schweizer Künstlerinnen um die Jahrhundertwende erste eigene Schulen – ein wichtiger Schritt hin zur beruflichen Anerkennung künstlerisch tätiger Frauen.[86] Nach ihrer Rückkehr in die Schweiz eröffnete auch Dora Hauth, die als Künstlerin zu wenig verdiente, eine Malschule.

Ihre Schülerinnen waren meist Töchter wohlhabender Zürcher Familien, die als Freizeitbeschäftigung malten. Zu diesen bildete der Sozialdemokrat Ernst Nobs (1886–1957), der in den Wintern 1922/1923 und 1923/1924 regelmäßig samstagnachmittags ihren Unterricht besuchte, einen eigenartigen Kontrast. Nobs, damals als Chefredaktor des *Volksrechts*, als Präsident der SP der Stadt Zürich und als Nationalrat tätig, war künstlerisch interessiert und trug häufig einen Skizzenblock mit sich. Als der Politiker die Technik des Ölmalens erlernen wollte, wurde ihm die Malschule von Dora Hauth empfohlen.[87] Um diese Zeit wohnte auch der aus Safien stammende spätere Maler und Zeichner Andreas Juon (1895–1991) während zweier Winter Dora Hauths Malunterricht bei und belegte Kurse an der Kunstgewerbeschule Zürich.[88]

Emanzipierend wirkte auf die Künstlerinnen auch die Gründung eines eigenen Berufsverbands.[89] In die «Gesellschaft Schweizerischer Maler und Bildhauer» fanden Frauen als Aktivmitglieder keine Aufnahme. Deshalb schlossen sich 1902 zunächst Westschweizer Künstlerinnen zur «Société Romande des Femmes Peintres et Sculpteurs» zusammen. Da sich in den folgenden Jahren weitere Sektionen anschlossen, nannte sich die Vereinigung 1909 neu «Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen und Bildhauerinnen» (GSMB). Zur Förderung weiblicher Kunstschaffender organisierte die GSMB Ausstellungen, Vorträge und Wettbewerbe.[90] Dora Hauth war Vizepräsidentin der Sektion Zürich.[91]

Finanzielle Schwierigkeiten

Trotz ihres vielfältigen, reichen Schaffens lebte Dora Hauth fortwährend in prekären finanziellen Verhältnissen. Hierin teilte sie das Schicksal vieler Künstlerinnen und Künstler ihrer Zeit. 1908 entschloss sich die Stadt Zürich zu einer aktiven Kunstförderung, doch diese gestaltete sich bald, bedingt durch die mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs einsetzende, lang andauernde Wirtschaftskrise, als bloße Notlinderung.

Einer ersten, 1920 unter dem Namen «Notstandsaktion für Zürcher Künstler» durchgeführten Hilfsmaßnahme folgte 1932 die Aktion «Unterstützung notleidender Künstler». Rund hundert Gesuchstellern wurden für insgesamt 50 000 Franken Werke abgekauft oder Barbeträge ausbezahlt. Diese «Notstandsaktion» wurde in der Folge bei einer wachsenden Zahl von Gesuchstellern alljährlich wiederholt.[92] Dora Hauth beteiligte sich mehrmals erfolgreich an diesem Wettbewerb.[93] 1934 beispielsweise erwarb die Stadt für 200 Franken ihr Bild «Häuser auf St. Marquerithe» (sic!).[94]

Beistand erhielt die Malerin auch von Freunden und Bekannten. 1940 ersuchte die Pfäffiker Ärztin Gertrud Brunner-Nadolny († 1951) den Zürcher Stadtpräsidenten Emil Klöti (1877–1963), aus einem Kredit ein Bild von Dora Hauth zu erwerben, da diese jeglicher Aufträge ermangle. Brunner-Nadolny unterstützte die Künstlerin durch den Erwerb dreier Bilder, war in ihrem Ansuchen jedoch erfolglos.[95]

1917 lernte Dora Hauth den nachmaligen langjährigen Direktor des Radiostudios Zürich und damaligen Germanistikstudenten Jakob Job (1891–1973) kennen. Die Freundschaft der beiden grundverschiedenen Persönlichkeiten hielt bis zum Tod Dora Hauths 1957. Die zahlreichen, häufig mit einer launigen Zeichnung verzierten Briefe und Karten an Jakob Job, in denen Dora Hauth offenherzig über die Freuden und Sorgen ihres Alltags berichtete, bieten einen guten Einblick in das schwierige Leben der alleinstehenden Frau.[96] Und die Dokumente bezeugen wie die Feuilletons und weitere Korrespondenzen der Künstlerin deren außergewöhnlichen Humor. Auch in ihnen spiegelt sich der stete Kampf ums finanzielle Überleben. Job, wie Hauth gebürtiger Birmensdorfer, besuchte die Malerin regelmäßig in ihrer Atelierwohnung. Er unterstützte die Künstlerin durch kleinere Geschenke, den Ankauf von Bildern und indem er ihr Auftritte im Radio ermöglichte.

1951 setzte sich der Zürcher Stadtpräsident Emil Landolt (1895–1995) persönlich für die inzwischen 77-Jährige ein und veranlasste den Ankauf ihres im Warenhaus Jelmoli ausgestellten Gemäldes «Tulpen» aus einem kleinen Legat. Dem Vorstand des Gesundheits- und Wirtschaftsamtes schrieb er: «Im übrigen dauert mich mit Ihnen das Schicksal dieser alten Künstlerin, die früher einen grossen Freundeskreis um sich herum hatte».[97] Aus einem Schreiben Dora Hauths an den Direktor des Kunsthauses vom 22. März 1935 geht hervor, dass zu ihrem Bekanntenkreis damals verschiedene namhafte Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft gehörten.[98]

1937, im Alter von 63 Jahren, erwarb die Künstlerin das Bürgerrecht der Stadt Zürich. Als Stadtbürgerin hätte sie in eines der beiden unweit ihrer Wohnung an der Universitätsstrasse gelegenen städtischen Altersheime, das 1842 erbaute Pfrundhaus oder das 1875 errichtete Bürgerasyl, ziehen können.[99] Doch Dora Hauth lebte bis zu ihrem Tod am 3. Oktober 1957 in ihrer eigenen Wohnung.

Anhang

Fünf Postkartenentwürfe für Gottfried Kellers Novellenzyklus «Die Leute von Seldwyla»

In München beschäftigte sich Dora Hauth mit Gottfried Kellers Novellenzyklus *Die Leute von Seldwyla* (1. Auflage 1856, 2., vermehrte Auflage 1874). Die fünf aquarellierten Tuschzeichnungen, je eine zu den Novellen *Pankraz der Schmoller*, *Die drei gerechten Kammmacher*, *Spiegel das Kätzchen*, *Kleider machen Leute* und *Der Schmied seines Glücks* waren nicht als Buchillustrationen, sondern als Entwürfe zu Postkarten gedacht.[100] Leider sind diese köstlichen Zeichnungen, die vor allem grotesk-humoristische Szenen darstellen, wohl nie als Postkarten realisiert worden.

Der erste Postkartenentwurf zur Novelle *Pankraz der Schmoller* (Abb. 13a) zeigt Pankraz und seine jüngere Schwester Esther-

chen, die am Mittagstisch sitzend ihren täglichen Kartoffelbrei verzehren. Der verwöhnte Junge schmollt, weil die Schwester die «wohlschmeckenden Bächlein» aus «fetter Milch» oder «schöner brauner Butter», mit der die Mutter die Mahlzeit verfeinert hat, «durch allerhand künstliche Stollen und Abzugsgräben» «auf ihre Seite zu leiten» versucht.[101]

Auf dem zweiten Entwurf zur Novelle *Die drei gerechten Kammmacher* (Abb. 13b) sind die blasierte, vermögende Jungfer Züs Bünzlin und ihre drei hitzigen Verehrer dargestellt: Der Sachse Jobst, der Bayer Fridolin und der Schwabe Dietrich. Mit abwehrenden Händen und einem zuckersüßen Lächeln auf dem halb abgewandten Gesicht hält die verblühte Schönheit die drei Kammmacher, mit denen sie ein verführerisches Ränkespiel treibt, dezidiert auf Abstand.

In Dora Hauths dritter Zeichnung (Abb. 13c) ist zu sehen, wie Nettchen und Wenzel Strapinski in der Novelle *Kleider machen Leute* nach seiner Enttarnung als falscher polnischer Graf und der Flucht in den Winterwald versöhnt als Brautleute nach Seldwyla fahren. Schlitten und Pferde hat die Künstlerin in Anspielung auf Wenzels Schneiderberuf durch Schere und Fadenspulen ersetzt.

Abb. 13a–13e: «Die Leute von Seldwyla», fünf Tuschfederzeichnungen in: Die Schweiz. Schweizerische Illustrierte Zeitschrift, Bd. 16 (1912), S. 553–555.

In ihrem vierten Entwurf (Abb. 13d) hält Hauth den Wendepunkt der Novelle *Der Schmied seines Glückes* zeichnerisch fest. Der stolze Adam Litumlei zeigt seinem zur «Bildsäule» erstarrten «Adoptivsohn» John Kabys seinen Stammhalter. Durch sein Verhältnis mit der auf der Zeichnung im Wochenbett schlummernd dargestellten Frau Litumlei hat der unglückliche Kabys sich selbst enterbt.

Auf der letzten Zeichnung zur Novelle *Spiegel, das Kätzchen* (Abb. 13e) stehen sich Stadthexenmeister Pineiss und Kater Spiegel gegenüber. Der von der Künstlerin mit angstvoll gekrümmtem Rücken, gesträubtem Fell und ausgefahrenen Krallen dargestellte kluge Kater überlistet in Kellers bekannter Tierfabel seinen Vertragspartner mit einer klug ersonnenen Geschichte.

ANMERKUNGEN

[1] Dieser Aufsatz ist die überarbeitete und erweiterte Fassung des in der «Limmattaler Zeitung» erschienenen Artikels: Sie war fortschrittlich: Dora Hauth-Trachsler malte schon 1920 für das Recht der Frauen, Limmattaler Zeitung vom 18. September 2021, S. 26f. Das Titelzitat von Dora Hauth zit. nach: Erinnerungen an Kindheit und Beruf, in: WBK Mitteilungen. Wirtschaftsbund bildender Künstler Zürich 7/8 (1944), S. 6–11, S. 6. Dieser Artikel wurde ebenfalls publiziert in: Die junge Schweizerin. Periodisches Lehrmittel für die hauswirtschaftlichen und beruflichen weiblichen Bildungsanstalten, Arbeitsschulen, sowie für die eigene Fortbildung junger Schweizerinnen 2 (1956), S. 25–37, unter dem Titel: Erinnerungen an Kindheit und Beruf. Von Dora Hauth-Trachsler, Malerin, Zürich.

[2] Dora Hauth schreibt in ihren *Erinnerungen an Kindheit und Beruf* auf S. 7, ihre Familie und Gottfried Kinkel hätten damals im selben Haus gewohnt. Weder die Unterlagen der Niederlassungskontrolle noch die Adressbücher der Stadt Zürich bestätigen diese Aussage. Es ist allerdings möglich, dass der am Polytechnikum und an der Universität tätige Kinkel an der Plattenstrasse 59, der Wohnadresse der Familie Trachsler, gelegentlich ein Zimmer zur Untermiete bewohnte.

[3] Dora Hauth: Erinnerungen (Anm. 1), S. 7f.

[4] Zit. nach ebd., S. 7.

[5] Zit. nach ebd., S. 7f.

[6] Maria Waser: Dora Hauth. Mit 10 Kunstbeilagen und 8 Reproduktionen im Text, in: Schweizerischer Frauenkalender = Almanach des femmes suisses 1920, S. 17–19, S. 17.

[7] Staatsarchiv Zürich, E III 15.20, Pfarramtliches Bürger-Familienregister Birmensdorf und Landikon 1876, Blatt 320, Familie des Heinrich Trachsler-Keller von Birmensd. Heinrich Trachsler (1836–1871) und (Anna Maria) Katharina Keller (1837–1901) heirateten 1860. Das Paar hatte fünf gemeinsame Kinder: Heinrich (*1861), Wilhelm (*1862), Anna Maria (*1864), Emma Susanna (*1865) sowie Sophie Hellena (*1870).

[8] Ebd.

[9] Zunächst im Niederdorf 47, ab Sommersemester 1874 in Oberstrass 180. Verzeichnisse der Behörden, Lehrer, Anstalten und Studirenden der Hochschule Zürich vom Wintersemester 1873/1874, Sommersemester 1874 und Wintersemester 1874/1875, jeweils S. 13 und Matrikeledition der Universität Zürich, https://www.matrikel.uzh.ch/active/static/13149.htm (7.3.2022).

[10] Matrikeledition der Universität Zürich (wie Anm. 9) und Dora Hauth an Jakob Job, 13. Dezember 1954. Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung, Brief im Nachlass J. Job 17.1, 13. Dezember 1954, S. 4. Nebst Dora Hauths Aussage, ihr Vater habe in der Türkei gelebt, finden sich in den 1880er-Jahren in diversen medizinischen Fachzeitschriften Hinweise auf einen in Konstantinopel praktizierenden Arzt mit dem seltenen Namen «M. Lewentaner».

[11] Staatsarchiv Thurgau, Slg. 13.2.0/149, evangelisches Haushaltungsregister von Frauenfeld, S. 256, und Helene Hasenfratz: Bürgerbuch der Stadt Frauenfeld 1913: nach dem Original-Manuskript im Bürgerarchiv Frauenfeld abgeschrieben von Angelus Hux, Frauenfeld 1993, o. S.

[12] Dora Hauth: Erinnerungen (Anm. 1), S. 9.

[13] Stadtarchiv Zürich, VI.FL.C.45.:1, Gemeinde Fluntern, Niederlassungskontrolle der Kantons- und Schweizerburger, Band 1, 1864–1886, o. S., und VI.OS.C.35, Gemeinde Oberstrass, Niederlassungskontrolle der Kantonsburger 1867–1892, S. 117.

[14] Dora Hauth selbst vermerkte in ihren Einbürgerungsakten als Eintrittsjahr in die Kunstgewerbeschule 1886. Stadtarchiv Zürich, II.:B, Stadtrat, Akten zum Stadtratsprotokoll 1937, Bürgerliche Abteilung, Nr. 746, Einbürgerung von Dora Hauth. In verschiedenen Lexika und Artikeln wird ein späterer Zeitpunkt genannt, so schreibt z. B. Maria Waser, Dora habe ihre Ausbildung an der Kunstgewerbeschule im Alter von 14 Jahren, also 1888, angefangen. Maria Waser: Dora Hauth (Anm. 6), S. 17. Andernorts wird als Eintrittsalter 1890 genannt.

[15] In Erinnerung an ihren ehemaligen Lehrer erstellte die Künstlerin ein Fotoalbum (undatiert) mit Abzügen aller, seinem Bruder, dem Nürnber-

ger Fotografen Carl Freytag, zum damaligen Zeitpunkt zugänglichen Werke Albert Freytags. Das Fotoalbum (sehr schlechter Erhaltungszustand) kann in der Bibliothek des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft eingesehen werden (Signatur B3 3111).

[16] ETH-Bibliothek Zürich, Biographica [Biogr Hauth, Dora].

[17] Zit. nach Kathrin Frauenfelder: In der Breite. Kunst für das Auge der Öffentlichkeit: zur Geschichte der Kunstsammlung des Kantons Zürich – vom Nationalstaat bis zur Globalisierung, Zürich 2018 (Diss. Univ. Zürich 2017) (https://www.zora.uzh.ch/id/eprint/156846/2/20183377.pdf, 4.2.2022), S. 232.

[18] Marie Hüni: Dora Hauth, der Siebzigjährigen, in: Volksrecht vom 1. August 1944, S. 5.

[19] Staatsarchiv Zürich, E III 15.20, Pfarramtliches Bürger-Familienregister Birmensdorf und Landikon 1876, Blatt 320, Familie des Heinrich Trachsler-Keller von Birmensd.

[20] Staatsarchiv Zürich, MM 3.20, Regierungsratsbeschluss Nr. 1397 vom 13. August 1906, und Max Tobler: Ein Stück Klassenkampf in der Schweiz. Das Streikjahr 1906 in Zürich, Zürich o.J. [1911] (http://www.kommunismus.narod.ru/knigi/pdf/Max_Tobler_-_Aus_Zuerichs_Kosakenzeit.pdf, 17.4.2022), S. 36, sowie Ulrich Frei: Ein toter Baum aus dem Bannwald der Demokratie – das Volksrecht 1898 bis 1973, Diss. Univ. Zürich 1987, S. 292.

[21] (g): † Dora Hauth, in: Neue Zürcher Nachrichten vom 5. Oktober 1957, S. 8.

[22] Staatsarchiv Zürich, MM 3.20, Regierungsratsbeschluss Nr. 1397 vom 13. August 1906, und Max Tobler (Anm. 20), S. 39.

[23] Stadtarchiv Zürich, II.:B, Stadtrat, Akten zum Stadtratsprotokoll 1937, Bürgerliche Abteilung, Nr. 746, Einbürgerung von Dora Hauth. Die Ehe wurde am 27. Februar 1909 geschieden. Am 6. Juli 1909 heiratete Emil Hauth die damals 24-jährige Wienerin Marianne Turnau. Sie brachte 1911 und 1912 die Söhne Walter Emanuel und Hans Rudolf zur Welt und starb 1914. 1911 kehrte Hauth mit seiner zweiten Frau nach Zürich zurück, wo er wiederum als Redaktor beim *Volksrecht* arbeitete, 1915 verließ er die Schweiz endgültig. Stadtarchiv Zürich, V.E.c.100, Meldekarte der Einwohner- und Fremdenkontrolle der Stadt Zürich von Hauth-Turnau, Emil, und Ulrich Frei (Anm. 20), S. 292.

[24] Renate Berger: Malerinnen auf dem Weg ins 20. Jahrhundert. Kunstgeschichte als Sozialgeschichte, Köln 1982 (Diss. Univ. Köln 1980), S. 45 und S. 168–174.

[25] Katja Behling und Anke Manigold: Die Malweiber. Unerschrockene Künstlerinnen um 1900, München 2009, S. 9.

[26] Renate Berger (Anm. 24), S. 45 und S. 168–174, sowie Doris Wild: Die Schweizer Frau in der bildenden Kunst, in: Maria Weese / Doris Wild: Die Frau in Kunst und Kunstgewerbe (Schriften zur «SAFFA»), Zürich u.a. 1928, S. 57–84, S. 83.

[27] Marie Hüni (Anm. 18), S. 5, sowie Maria Waser (Anm. 6), S. 17.

[28] Marie Hüni, ebd., S. 5.

[29] Kathrin Frauenfelder (Anm. 17), S. 232.

[30] Das Studium war meist nur unter erschwerten Zulassungs- und Unterrichtsbedingungen möglich. Vgl. beispielsweise Renate Berger (Anm. 24), S. 92–94.

[31] Anne-Kathrin Herber: Ausbildungsmöglichkeiten für Künstlerinnen ab 1919 unter besonderer Berücksichtigung der süddeutschen Kunstakademien. Diss. Univ. Heidelberg 2009 (https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/11048/1/Dissertation_Teil_I_Anne_Kathrin_Herber.pdf, Teil 1, 15.5.2022), S. 81–88.

[32] Zur Ausbildungssituation für Frauen im künstlerischen Bereich vgl. Renate Berger (Anm. 24), S. 87–94.

[33] Katja Behling und Anke Manigold (Anm. 25), S. 12.

[34] Marie Hüni (Anm. 18), S. 5.

[35] Dora Hauth: Erinnerungen (Anm. 1), S. 10.

[36] Zit. nach ebd., S. 10f.

[37] Zit. nach ebd., S. 10.

[38] Zit. nach (pd): Zum Nordostschweiz. Schwingfest 1947, in: Neue Zürcher Nachrichten vom 21. Juni 1947, S. 2.

[39] Verena Conzett: Erstrebtes und Erlebtes. Ein Stück Zeitgeschichte, Zürich 1929, S. 165. 1914 zeigte die Künstlerin der Freundin, die verschiedene deutsche Städte bereiste, ihre zeitweilige Heimat München. Conzetts jüngerem Sohn Simon (1891–1918) erteilte sie Malunterricht, S. 165 und S. 186.

[40] Ebd., S. 174, S. 200 und S. 203.

[41] Maria Waser (Anm. 6), S. 17 und S. 19.

[42] Kathrin Frauenfelder (Anm. 17), S. 78.

[43] Stadtarchiv Zürich, II.:B, Stadtrat, Akten zum Stadtratsprotokoll 1937, Bürgerliche Abteilung, Nr. 746, Einbürgerung von Dora Hauth.

[44] E(duard). Br(iner).: † Dora Hauth Trachsler, in: Der Bund vom 8. Oktober 1957, Morgenausgabe, S. 4, sowie (r.): Dora Hauth †, in: NZZ vom 7. Oktober 1957, Morgenausgabe, S. 17.

[45] Helene Ritter: Dora Hauth, in: Am häuslichen Herd. Schweizerische illustrierte Monatsschrift 31 (1927–1928), Heft 14, S. 331–333, S. 332.

[46] ETH-Bibliothek Zürich, Biographica [Biogr Hauth, Dora].

[47] In den folgenden Beiträgen über Dora Hauth sind diverse ihrer Werke abgebildet: Maria Waser (Anm. 6), S. 17–19 (mit Kunstbeilagen); Eduard Briner: Dora Hauth, in: Die Schweiz. Illustrierte Monatsschrift 24 (1920), S. 333–340 (mit Kunstbeilagen); Dora Hauth-Trachsler Malerin, Zürich: Erinnerungen an Kindheit und Beruf, in: Die junge Schweizerin (Anm. 1), S. 25–

37; Margrith Schindler-Ott: Ein Atelierbesuch bei der Malerin Dora Hauth-Trachsler. Zum 80. Geburtstag der Künstlerin, in: Schweizerischer Frauenkalender. Jahrbuch der Schweizerfrauen 47 (1957), S. 66–69 (mit Kunstbeilagen).

[48] Zit. nach Margrith Schindler-Ott, ebd., S. 68f.

[49] Desanka Trbuhović-Gjurić: Im Schatten Albert Einsteins. Das tragische Leben der Mileva Einstein-Marić, Bern 1988, S. 143f.

[50] Carl Seelig bat Dora Hauth in einem nicht überlieferten Schreiben vom 25. März 1952, ihm von dieser Begegnung zu berichten. Aus ihrem Antwortbrief vom 27. März 1952 geht hervor, dass sie den Schriftsteller am Sonntag, dem 30. März 1952 in Begleitung seines Hundes «Wunderschön» bei sich erwartete. Dora Hauth an Carl Seelig, 27. März 1952, Hochschularchiv der ETH Zürich, Hs 304:673.

[51] Carl Seelig: Albert Einstein und die Schweiz, Zürich u.a. 1952, S. 154.

[52] Margrith Schindler-Ott (Anm. 47), S. 69.

[53] Siehe unten S. 63/64.

[54] Dora Hauth-Trachsler: General Ulrich Wille. Erinnerung von Dora Hauth-Trachsler, in: Schweizer Frauenblatt vom 30. Juli 1954, Heft Nr. 31, S. 1f. Die Bilder im Nachlass der Künstlerin wurden 1970 aufgeteilt zwischen der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Stadt Zürich. Die Tuschzeichnung von Ulrich Wille ist Bestandteil der Kunstsammlung des Bundes.

[55] Dora Hauth-Trachsler: Der Achat. Dr. h.c. Ernst Zahn zum 85. Geburtstag am 24. Januar 1952, in: Schweizer Frauenblatt vom 1. Februar 1952, Heft Nr. 5, S. 3. Der Schriftsteller gratulierte ihr in Versen zum 50. Geburtstag am 1. August 1924. E(duard). Br(iner): † Dora Hauth Trachsler, in: Der Bund vom 8. Oktober 1957, Morgenausgabe, S. 4.

[56] Josepha Kraigher-Porges: Lebenserinnerungen einer alten Frau. Band I: Buch der Kindheit, Leipzig 1926; Band II: Kreuzwege des Lebens, Leipzig 1927.

[57] Hans Peter Treichler: Die Arbeiterin in Zürich um 1900. Sozialgeschichtliches auf den Spuren Verena Conzetts (1861–1947), Zürich 2011, S. 61.

[58] Verena Conzett: Erstrebtes und Erlebtes. Ein Stück Zeitgeschichte, Zürich 1929.

[59] Das Gemälde kam 1983 als Legat in den Besitz des Kunsthauses Zürich.

[60] Das Porträt Ludwig Wüllners ist abgebildet bei Helene Ritter (Anm. 45), S. 334.

[61] Das Ölgemälde von Eugène d'Albert ist Bestandteil der Kunstsammlung der Stadt Zürich.

[62] Maria Waser (Anm. 6), S. 18.

[63] Helene Ritter (Anm. 45), S. 333.

[64] Margrith Schindler-Ott (Anm. 47), S. 68.

[65] In ihrem Artikel «General Ulrich Wille. Erinnerung von Dora Hauth-Trachsler» im Schweizer Frauenblatt vom 30. Juli 1954, Heft Nr. 31, S. 1f. schilderte die Künstlerin diesen Besuch in einigen Zeilen.

[66] Hans Trog, zit. nach Rubrik: «Kleine Chronik», in: Neue Zürcher Zeitung vom 20. März 1915, Zweites Mittagsblatt, S. 2.

[67] «Bundesfeierkarten 1922», in: Neue Zürcher Nachrichten vom 24. Juli 1922, Morgenblatt, S. 4 und «Bundesfeierkarten», in: Oberländer Tagblatt. Tagblatt der Stadt Thun vom 19. Januar 1922, S. 1. Vgl. zu diesem Thema auch: Reinhard Stutz: Bundesfeierkarten. Idee und Wirkung. Handbuch und Katalog Sammlung Guido A. Zäch, Zofingen 2012 mit detaillierten Informationen zur Karte von Dora Hauth auf S. 237f.

[68] Jakob Keller: Zürcher Lesebuch für das fünfte Schuljahr. Verbindliches Lehrmittel für die Primarschule des Kantons Zürich, Zürich 1927 (2. Auflage), 1931 (3. Auflage) und 1941 (4. Auflage).

[69] Julie Heierli: Das „Burefeufi", die Volkstracht des Knonaueramtes, Kt. Zürich, in: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde. Indicateur d'antiquités suisses. Neue Folge 15 (1913), Heft 1, S. 53–66.

[70] Reinhold Frei: Zürcher Lesebuch für das sechste Schuljahr. Verbindliches Lehrmittel für die Primarschule des Kantons Zürich, Zürich 1927 (2. Auflage), 1932 (3. Auflage). Das Ölgemälde «Vals – Platz» ist im Besitz der Kunstsammlung der Stadt Zürich.

[71] Annelise Zwez: Erinnerungen an die Sammlerin Ruth Irlet, in: SELC-Expess 112 (2019), S. 12–18. Zur Exlibris-Sammlung von Ruth Irlet siehe: Jochen Hesse: Die Exlibris-Sammlung von Ruth Irlet in der Zentralbibliothek Zurich, in: SELC-Expess 114 (2020), S. 6–13.

[72] Die Stiftung «Fundaziun Capauliana» in Chur besitzt mehrere zumeist undatierte Frauenakte (Bleistift- und Tuschzeichnungen) der Künstlerin.

[73] Renate Berger (Anm. 24), S. 143f., und Anne-Kathrin Herber (Anm. 31), S. 49–52.

[74] Maria Waser (Anm. 6), S. 19.

[75] (th.): Trachtenpuppen bei Jelmoli, in: Neue Zürcher Nachrichten vom 7. April 1936, S. 3.

[76] (J.M.) Rubrik «Ausstellungen», in: Zürcher Wochen-Chronik vom 21. September 1918, S. 4.

[77] Der erste Künstlermaskenball wurde 1947 im Corso-Palast durchgeführt, 1948 fiel die Veranstaltung aus. 1949 bis 1987 fand das Ereignis mit wenigen Ausnahmen im Kongresshaus statt. Willi Wottreng: «Einmal richtig spinnen können». Der legendäre Künstler-Maskenball in Zürich, S. 113ff. und S. 211–221.

[78] Maria Waser (Anm. 6), S. 18.

[79] Dora Hauth: Erinnerungen (Anm. 1), S. 6f.

[80] Beispielsweise «Schwarzer Pierrot» oder «Flamenco Tänzerin». Margrith Schindler-Ott (Anm. 47), S. 68.

[81] E(duard) Br(iner): † Dora Hauth Trachsler, in: Der Bund vom 8. Oktober 1957, Morgenausgabe, S. 4.

[82] Maria Waser (Anm. 6), S. 18f.

[83] Dora Hauth-Trachsler: General Ulrich Wille. Erinnerung von Dora Hauth-Trachsler, in: Schweizer Frauenblatt vom 30. Juli 1954, Heft Nr. 31, S. 1f., und Dora Hauth-Trachsler: Der Achat. Dr. h.c. Ernst Zahn zum 85. Geburtstag am 24. Januar 1952, in: Schweizer Frauenblatt vom 1. Februar 1952, Heft Nr. 5, S. 3.

[84] Dora Hauth: «Glückwunsch an Herrn Bundespräsident Ernst Nobs», in: Schweizer Frauenblatt vom 14. Januar 1949, Heft Nr. 2, S. 3.

[85] Dora Hauth-Trachsler: Ein starkes Seelchen, in: Schweizer Frauenblatt vom 27. November 1953, Heft Nr. 48, S. 2.

[86] Kathrin Frauenfelder (Anm. 17), S. 232 und S. 235.

[87] Tobias Kästli: Ernst Nobs: Vom Bürgerschreck zum Bundesrat. Ein politisches Leben, Zürich 1995, S. 107f. Der gebürtige Berner und gelernte Lehrer kam 1915 nach Zürich und wurde Chefredaktor des *Volksrechts*. 1916 wurde er Präsident der SP der Stadt Zürich und danach in verschiedene politische Ämter gewählt. 1943 gelang ihm als erstem Sozialdemokraten die Wahl in den Bundesrat.

[88] Paul Zinsli: Freundesworte an Kunstmaler Andreas Juon, in: Bündner Jahrbuch: Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens 35 (1993), S. 13–22.

[89] Kathrin Frauenfelder (Anm. 17), S. 235.

[90] Ebd., S. 235f. Vgl. auch Doris Wild (Anm. 26), S. 57–61. 1928 gab sich die Vereinigung den Namen «Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen», 1993 erfolgte eine erneute Umbenennung in «Gesellschaft Schweizerischer Bildender Künstlerinnen» (GSBK). Seit 2003 trägt die Gesellschaft den Namen «Schweizerische Gesellschaft Bildender Künstlerinnen» (SGBK).

[91] Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE), hg. von Walther Killy und Rudolf Vierhaus, Band 4, Gies – Hessel, München 1996, S. 455. Leider ist nicht ermittelbar, wann Dora Hauth dieses Amt bekleidete.

[92] Caroline Kesser: Nahbar wie keine andere. Eine Entstehungsgeschichte der Kunstsammlung der Stadt Zürich (https://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/stzh/hbd/Deutsch/Immobilienbewirtschaftung/Publikationen%20und%20Broschueren/caroline_kesser_entstehungsgeschichte_kunstsammlung.pdf, 12.4.2022), S. 1ff.

[93] Ihre Begleitbriefe zur Einsendung der Bilder an den Vorstand des Bauwesens der Stadt Zürich vom 11. Juli 1932 und an den Stadtpräsidenten Emil Klöti vom 12. September 1934 sind abgedruckt in: Dora Hauth-Trachsler: Eine Birmensdorfer Malerin 1874–1957. Heimatkundliche Vereinigung Birmensdorf und Umgebung. Urkunden und Materialien zur Geschichte Birmensdorfs und zu Ausstellungen im Dorfmuseum, Briefe der Dora Hauth-Trachsler, Anhang zu Heft 103, Birmensdorf 1987, S. 2–6.

[94] Dankesschreiben von Dora Hauth an Emil Klöti vom 15. Oktober 1934, abgedruckt in: ebd., S. 7. Das 1931 entstandene Ölgemälde ist eines von aktuell siebzehn Bildern der Künstlerin im Besitz der Kunstsammlung der Stadt Zürich. Ein Teil wurde im Rahmen der Notstandsaktionen angekauft, der Rest stammt aus der Aufteilung ihres Nachlasses 1970 zwischen Bund und Stadt Zürich. Im Kunsthaus Zürich sind diverse Schreiben der Künstlerin verwahrt. Auch in diesen verwies sie wiederholt auf ihre missliche finanzielle Lage und bat, Bilder ausstellen zu dürfen, u. a. in ihren Briefen vom 6. Oktober 1914 und vom 19. April 1933. Kunsthaus Zürich, Künstlerbriefe, Dora Hauth-Trachlser, Sign. 10.30.30.160 und 10.30.30.179.

[95] Gertrud Brunner-Nadolny an Emil Klöti, 24. April 1940, abgedruckt in: Dora Hauth-Trachsler: Eine Birmensdorfer Malerin (Anm. 93), S. 13f.

[96] Zentralbibliothek Zürich, Nachlass J Job 17.1, 181 Briefe und Karten von Dora Hauth 1917–1957. Leider sind die Briefe von Jakob Job an Dora Hauth nicht überliefert.

[97] Emil Landolt an den Vorstand des Gesundheits- und Wirtschaftsamtes, 10. Dezember 1951, abgedruckt in: Dora Hauth-Trachsler: Eine Birmensdorfer Malerin (Anm. 93), S. 15. Vgl. auch das Dankesschreiben von Dora Hauth an Emil Landolt vom 24. Januar 1952 sowie die Antwort Emil Landolts vom 29. Januar 1952, ebd., S. 16–20.

[98] Kunsthaus Zürich, Künstlerbriefe, Dora Hauth-Trachsler, Sign. 10.30.30.181.

[99] Stadtarchiv Zürich, II.:B, Stadtrat, Akten zum Stadtratsprotokoll 1937, Bürgerliche Abteilung, Nr. 746, Einbürgerung von Dora Hauth.

[100] Die fünf im (nicht mehr auffindbaren) Original farbigen Aquarellzeichnungen sind schwarz-weiß abgebildet in Olga Ambergers Artikel: Gottfried Keller-Stätten. Plauderei von Olga Amberger, Zürich. Mit fünfzehn Abbildungen nach Originalen von Emil Bollmann und Dora Hauth und nach photographischen Aufnahmen, in: Die Schweiz. Schweizerische Illustrierte Zeitschrift, Bd. 16 (1912), S. 543–547, Abbildungen auf S. 553–555 sowie abgebildet und beschrieben im Beitrag von H.B.: «Die Leute von Seldwyla»: Zu Dora Hauths Keller-Bildern, in: Die Berner Woche in Wort und Bild. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst 9 (1919), Heft Nr. 31, S. 365–367.

[101] Gottfried Keller: Pankraz der Schmoller, in: Die Leute von Seldwyla. Erzählungen von Gottfried Keller, Brauschweig 1856, S. 14.